

## Prolog

Heiligabend. Es war dunkel und der Schneefall nahm zu. Der eiskalte Wind wirbelte die Schneemassen hin und her. Laura fuhr mit ihrem alten Kastenwagen auf der Landstraße. Sie spürte die Kraft des Sturmes, der gegen das Auto drückte. Um nicht von der Straße abzukommen, hielt sie das Lenkrad mit beiden Händen krampfhaft fest.

Sie weinte. Tränen flossen langsam über ihre Wangen. Sie musste schluchzen. Sie fühlte sich allein und verlassen – niemand verstand sie, alle waren gegen sie. Sie war einsam.

Trotz der durch Tränen und Schneefall getrübbten Sicht sah sie den umgefallenen Baum, der auf der Straße lag. Sie versuchte zu bremsen, doch ihr Auto prallte gegen den Baum. Wäre sie schneller gefahren, dann wäre sie jetzt schwer verletzt oder sogar tot. Doch auch so war der Schaden beträchtlich. Der Motor war ausgegangen und der vordere Teil des Wagens zusammengedrückt. Laura fühlte, wie alles über ihr zusammenbrach. Sie ließ den Kopf auf das Lenkrad fallen und begann hemmungslos zu weinen. Sie war mit ihren Nerven am Ende: Nun war auch noch die Natur gegen sie!

Nach einer Weile versiegte der Tränenstrom und sie beruhigte sich etwas. Dann wischte sie sich mit den Händen die Wangen ab und versuchte den Motor anzuwerfen, jedoch ohne Erfolg.

„Scheiße, scheiße, scheiße!“, fluchte sie. Ohne den Motor funktionierte die Heizung nicht, und ohne die Heizung würde es bald sehr, sehr kalt werden. Die Chance, dass hier jemand am Heiligabend vorbeikäme, war sehr gering. Alle Menschen saßen jetzt beim Abendessen und verteilten danach ihre Geschenke.

Sollte sie trotzdem hier warten? Noch war ihr warm und sie konnte sich nicht überwinden, das Auto zu verlassen. Wozu gab es einen Pannendienst und wozu gab es Mobiltelefone! Hoffnungsvoll suchte Laura nach ihrem Handy. Es war sonst immer in ihrer rechten Manteltasche, doch in diesem Moment nicht. Sie durchwühlte ihren Mantel, dann ihre Tasche und schließlich das Auto. Doch ihr Handy war verschwunden. Langsam wurde sie panisch. Was sollte sie jetzt tun? Sollte sie hierbleiben und darauf hoffen, dass doch jemand vorbeikam, oder versuchen, den nächsten Ort zu erreichen? Beide Optionen schienen nicht sonderlich Erfolg versprechend. Was soll's, dachte sie. Herumsitzen und Warten war nicht ihre Sache. Also zog sie ihren Mantel enger zusammen, nahm eine Taschenlampe aus dem Handschuhfach und stieg aus dem Auto.

Eisiger Wind und Schnee schlugen ihr entgegen. Es fühlte sich mindestens wie minus zwanzig Grad Celsius an. Schon bereute Laura, das Auto verlassen zu haben. Doch sie ging weiter. Um warm zu bleiben, versuchte sie so schnell zu gehen, wie sie konnte.

Nach Bergfjörd konnte es nicht weit sein. Doch Laura kam wegen des starken Gegenwindes nur langsam voran. Schnell wurde ihr kalt und schon bald fingen ihre Zähne an zu klappern. Es schien eine Ewigkeit her zu sein, dass sie ihr warmes Auto verlassen hatte, als plötzlich eine gewaltige Schneewehe seitlich auf sie zukam. Sie verlor die Balance und fiel um. Der Schnee in ihrem Gesicht war eiskalt. Sie war völlig erschöpft, hatte keine Kraft mehr. Sport war nie ihre Stärke gewesen. Sie rollte sich zur Seite und wäre am liebsten liegen geblieben. Es erschien ihr sowieso alles hoffnungslos. Sie fühlte sich leer. Der Strahl der Taschenlampe verlor sich im dichten Schneefall.

Eine erneute Böe fegte über sie hinweg. Wenn sie hier liegen blieb, würde sie sterben. Aber Laura wollte nicht sterben. So sammelte sie alle ihre noch verfügbaren Kräfte und stand langsam auf. Mühsam setzte sie einen Schritt vor den anderen. Ihr war so kalt, dass sie ihre erstarrten Glieder kaum noch bewegen konnte. Sogar das Zähneklappern hatte aufgehört. Doch es konnte nicht mehr weit sein, bis sie ein bewohntes Haus erreichte, mit warmem Kaminfeuer und einem Schluck heißem Kaffee.

Sie dachte an ihr Leben. Sie hatte das Gefühl, versagt zu haben. Ich habe nicht gut genug auf mich aufgepasst, ging es ihr durch den Kopf. Oft hatte sie sich mehr um andere gekümmert als um sich selbst. Wenn sie dann doch mal an sich gedacht hatte, war sie allein gewesen. Niemand hatte sie

unterstützt. Das ewige Auf und Ab in ihrem Leben schien jetzt zu Ende zu gehen. Ihre Kräfte ließen nach, ihre Beine wurden immer schwerer, bis sie sich schließlich gar nicht mehr bewegen konnte. Laura blieb stehen, sackte zusammen und verlor das Bewusstsein. Auch die Taschenlampe ging aus. Die Batterien waren alt und leer.